

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 51 (1968)
Heft: 11

Buchbesprechung: Geschichte der Aufklärung und des Atheismus [Hermann Ley]
Autor: Hellmann, Alwin

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

Wenn man die Bilder mit den lächelnden Staatsmännern und Diplomaten betrachtet, gewinnt man den Eindruck, es gebe nichts Harmloseres und Vergnüglicheres als das Seilziehen um Völkerschicksale.

In einem Punkte herrscht zwischen den Diplomaten aller politischen Systeme und aller Rassen eine rührende Uebereinstimmung: in der Wahl der Krawattenform.

Lügen haben kurze Beine, sagt man. Dafür haben sie lange Arme, wie die politischen Lügen beweisen, die die ganze Welt umfassen.

Leichtgläubigkeit rechnet man nicht zu den positiven geistigen Eigenschaften. Um aber an naturwidrige Vorkommnisse — sogenannte Wunder — glauben zu können, muss man leichtgläubig sein.

Verbitterung ist schlimmer als Erbitterung. Diese ist ein Affekt, jene ein Dauerzustand, der zermürbend wirken kann.

Die frommen Schwänzchen, die nicht selten den Werken naturwissenschaftlicher Autoren anhängen, sind eben auch Relikte aus vergangenen Entwicklungsperioden wie die alten Knochen, die uns die betreffenden Verfasser als Zeugen der Urzeit vorführen.

Wieviel Hader mit unermessbarem Leid im grossen und kleinen liesse sich vermeiden, wenn die Menschen bedächten, dass sie mit dem, was sie an die Stelle des bekämpften Seienden setzen wollen, wieder nur einen vergänglichen Zustand schaffen, der, kaum geworden, genötigt ist, sich gegen seinen zukünftigen Ueberwinder zu wehren! Warum kann sich der Wechsel nicht ohne die Tragik der Todfeindschaft vollziehen? Vielleicht, weil der Mensch trotz seinem Verstand und seinen ethischen Einsichten nicht fähig ist, das Lebenserhaltungsprinzip der Natur, den Kampf ums Dasein, für sein Geschlecht im Sinne harmonischer Uebergänge vom Seienden zum werdenden zu erfassen und zu gestalten.

Wenn man von Zuständen oder Verhaltensweisen sagt, man begreife sie, so bedeutet dies noch gar nicht, dass man sie gutheisse.

Kirche und Moral

Von religiöser Seite wird uns Freidenkern oft angedichtet, wir hätten keine Moral, weil es ohne den Glauben an Gott oder an eine höhere Macht, welcher der Mensch Rechenschaft schuldig sei, ohne den Glauben an ein Jenseits, in welchem nach dem Tode der sündige Mensch bestraft, der tugendhafte aber belohnt werde, weil ohne all diesen Glauben eine moralische Haltung des Menschen schlechterdings nicht möglich sei. Dass es auch eine Sittlichkeit aus Verantwortungsbewusstsein den Mitmenschen gegenüber gibt, wird von den Vertretern der christlichen Kirchen kaum anerkannt. Moral hat nur der gläubige Mensch, der Christ.

Um so merkwürdiger muss uns Freidenker das Verhalten eines Pfarrers

berühren, der kürzlich eine Gesinnungsfröundin aufsuchte, die eben ihren Austritt aus der Kirche erklärt hatte. Der Pfarrer betonte ihr gegenüber, auch wenn sie nicht mehr an Gott und Christus, noch an ein besseres Jenseits nach dem Tode glaube, könne sie gleichwohl Mitglied der Kirche bleiben. Die moderne Kirche sei so tolerant, dass sie auch ungläubige Mitglieder zu ihren Schäflein zählen könne.

Da erheben sich einige Fragen: Ist die Kirche so materialistisch eingestellt, dass es ihr nur auf die Kirchensteuer ankommt, auch wenn diese von einem ungläubigen Mitglied bezahlt wird?

Wie steht es mit der Moral der Kirche, wenn sie ein ungläubiges Mitglied, das seiner ehrlichen Ueberzeugung entsprechend seinen Austritt aus

der kirchlichen Gemeinschaft erklärt, auffordert, entgegen dieser ehrlichen Ueberzeugung Mitglied zu bleiben, d. h. dass sie Heuchelei von ihm verlangt? Oder tut sie es, weil sie denkt, der Ungläubige habe keine Moral, da mache es ihm nichts aus zu heucheln? Ist diese Einstellung wirklich die allgemeine Ansicht der «modernen reformierten Kirche» oder nur diejenige des betreffenden Pfarrherrn und seines engeren Kreises?

Was soll noch eine Kirche, die neben dem Märchencharakter ihrer Ueberlieferungen auch noch alle Moral über Bord wirft?

Ist es für eine solche Kirche nicht Zeit abzutreten?

Einen ehrlichen Gottesglauben können wir Freidenker achten, auch wenn er unserer Meinung nach irrig ist. Aber diese «moderne» Einstellung verdient unsere Verachtung, diese «Moral» muss angeprangert werden.

Alwin Hellmann

Buchbesprechung

Hermann Ley: Geschichte der Aufklärung und des Atheismus. 1. Band. Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin.

Der Verfasser dieses gewichtigen Bandes ist Direktor des Philosophischen Instituts der Humboldt-Universität Berlin. Bereits in früheren Veröffentlichungen hat er sich mit philosophiegeschichtlichen Fragen befasst, nunmehr liegt der erste Band einer umfassenden Geschichte des wissenschaftlichen Denkens, der Aufklärung und damit auch des Materialismus und des Atheismus vor.

Atheismus bedeutet dem Verfasser «radikales wissenschaftliches Denken. Dieses Denken lässt keine ausserirdische oder überirdische Erklärung zu und findet die gesuchten Gesetzmässigkeiten in der materiellen Wirklichkeit. Es veranlasst den Menschen, in sich selbst Halt und Zuversicht zu suchen.» Im besonderen wende sich der Atheismus «gegen die herrschenden Gottesvorstellungen. Er beseitigt von dieser Seite her die Hemmungen, die das Fortschreiten wissenschaftlicher Erkenntnis bei der Erfüllung konkreter Aufgaben hindern, die sich in einer gegebenen Zeit als dringlich erweisen.» Die Geschichte des Atheismus schliesslich «ist Darstellung aller wesentlichen Gedanken, in denen sich

Die Literaturstelle empfiehlt

Dr. Hans Titze: «Grundlage und Ziel einer freigeistigen Gesinnung» zum stark herabgesetzten Preis von **Fr. 1.25**

ideologischer Klassenkampf gegen herrschende und faktisch beengende kultische Auffassungen richtet».

Diese Sätze finden sich in der Einleitung, sie kennzeichnen die Grundlagen, auf denen der Verfasser aufbaut. Aber die Einleitung umfasst auch gründliche Auseinandersetzungen um das Wesen der Religion und des Atheismus, wobei mancherlei irrige Ansichten zurückgewiesen werden. Wesentlich ist auch der Abschnitt über atheistische Sittlichkeit.

Der Stil dieser Einleitung ist klar, liest sich gut, da Hermann Ley nicht mehr als die üblichen und philosophisch fachlich bedingten Fremdwörter verwendet. Immerhin muss der Text erarbeitet werden, wenn man den Gedankengängen ganz folgen will.

Der anschliessende Hauptteil beginnt den Gang durch die Geschichte der Aufklärung mit den alten Stromkulturen in Aegypten, Mesopotamien, Indien und China. Dabei werden von allem Anfang an die Kulturstufe und die gesellschaftlichen Verhältnisse klar umrissen und gezeigt, wie Aufklärung und materieller Fortschritt zusammenhängen. Ob es sich um den ägyptischen Herrscher Echnaton, um Hammurabis Gesetzwirk oder um das Gilgamesch-Epos in Babylon, um Teile der Upanishaden in Indien, um Lao-tse und Yang Tschu und andere Chinesen handelt, immer wird das Wesentliche dieser Neuerer, dieser Neuerungen gekennzeichnet.

Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit dem Vordringen materialistisch-atheistischer Weltanschauung in Griechenland und den Gebieten des Hellenismus. Die verschiedenen Kulturen, wie sie in den Städtenamen Milet und Athen symbolisiert sind, sowie die grosse Zahl fortschrittlicher griechischer Denker werden gewürdigt. Dabei wird stets die eigene Darstellung im Gegensatz zu abweichenden Betrachtungen anderer Autoren ausführlich begründet. Auch Dramatiker wie Aristophanes und Euripides bieten

Stoff zum Thema. Dass Epikur nicht fehlen darf, ist selbstverständlich, ebenso im folgenden Kapitel, das den Atheismus im alten Rom behandelt, Lucretius Carus und sein Lehrgedicht «De natura».

Mit dem Altertum bricht die Darstellung ab, die Geschichte des Atheismus im Mittelalter und der Neuzeit ist weiteren Bänden vorbehalten. Der vorliegende Band, der in seiner kritischen Haltung der traditionellen Philosophiegeschichte gegenüber selbst ein aufklärendes Werk ist, lässt für die Fortsetzung Wertvolles erwarten.

Beigefügt sind dem Band noch ein umfangreiches Literaturverzeichnis, das jenen Anregung bietet, die noch tiefer graben wollen; ein reichhaltiges Namenregister und ein ebensolches Sachregister, welche die Arbeit mit diesem Buch sehr erleichtern. Es kann dadurch auch als wertvolles Nachschlagewerk dienen. Alwin Hellmann

Schlaglichter

Im Namen Gottes . . .

Der Artikel in der August-Nummer des «Freidenkers», der sich mit unseren Anliegen bezüglich einer Totalrevision der Bundesverfassung beschäftigte, hat einen recht streitbaren Herrn Willi Maurer in Buchs bei Aarau auf den Plan gerufen, der sich in einem Leserbrief in der «Tat» an der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz glaubt reiben zu müssen. Dass wir für die Abschaffung der Präambel unserer Bundesverfassung «Im Namen Gottes» eintreten, veranlasst den Herrn Maurer, einige sehr kühne Behauptungen in die Welt hinauszuposaunen. Er nennt uns «Glaubenslose» und unterstellt damit, dass es keinen anderen Glauben geben könne als den religiösen Offenbarungsglauben. Nun, das stimmt nicht. Auch wir glauben einiges. So glauben wir, dass der Autor dieses Leserbriefes, der anscheinend den «Freidenker» liest, über die Freigeistige Vereinigung der Schweiz nicht so schlecht unterrichtet ist, dass er, wenn er dann noch die Behauptung leistet, wir würden alles, was mit dem Glauben zusammenhänge, ins Lächerliche oder in den Schmutz ziehen, dies aus Unwissen, aus mehr oder minder heiliger Einfalt heraus, tut. Wir glauben vielmehr, dass es sich bei dieser Bemerkung um eine durchaus böswil-

lige, in hetzerischer Absicht erfolgende Behauptung handelt, die uns in den Augen der Öffentlichkeit herabsetzen soll. Wenn Herr Maurer meint, die Schweizer stellten auch heute noch wie in der Vergangenheit ein christliches Volk dar, so müssen wir ihm doch sagen, dass wir von einem Christentum, das von seinen Anhängern nicht gelebt, sondern nur mit dem Kirchensteuerzettel und mit heuchlerischen Lippenerklärungen praktiziert wird, nicht viel halten. Die echten Christen, denen wir zwar nicht zustimmen, die wir aber dann, wenn sie ehrlich sind, durchaus respektieren, bilden in unserem Land sicher keine Mehrheit mehr. Eine Verfassungspräambel aber, die nur ein heuchlerisches Lippenchristentum der Volksmehrheit decken soll, erscheint uns allerdings überflüssig. wg.

Johnson betete

«Dein Vater könnte in die Geschichte als der Mann eingehen, der den dritten Weltkrieg begann.» Das sagte — wie erst jetzt durch einen Bericht der «Washington-Post» bekannt wurde — Präsident Johnson am Abend des 29. Juli 1966 zu seiner Tochter Lucy. Er hatte erstmals den Befehl gegeben, Nordvietnam zu bombardieren.

Nach dem Bericht der «Washington-Post» hat sich an jenem Tag im Weissen Haus folgendes zugetragen:

Lucy traf ihren Vater, der müde und sehr bedrückt wirkte, in seinem Arbeitszimmer und fragte ihn: «Was bedrückt dich, Vater?» Der Präsident erklärte seiner Tochter die Gefahren, die mit einem Angriff auf Nordvietnam verbunden wären: eine Bombe könne zufällig einen sowjetischen Frachter im Hafen treffen, und dies könne den grossen Krieg auslösen. «Dennoch musste ich Befehl geben», fügte er hinzu.

Lucy, die katholisch ist, schlug ihrem protestantischen Vater vor, zu ihren «kleinen Mönchen» zu gehen und dort zu beten. Sie tue dies auch immer, wenn sie Sorgen habe. Der Präsident nahm Lucys Vorschlag an. Seine Tochter telefonierte mit den Dominikanermönchen der St.-Dominik-Kirche, die in der Nähe des Weissen Hauses steht. Sie bat, man möge die Kirche, die sonst um 22.30 Uhr geschlossen wird, bis Mitternacht offen lassen. Eine halbe Stunde lang beteten dann der Präsident, seine Frau und seine